

# 0210

## ICH WERDE SEHEN DEINE HIMMEL

### PSALM 8,4-5

**Ansprache**

**Priester (Prophet) Bethke**

**Leipzig-Süd, 1936**

ICH WERDE SEHEN  
DEINE HIMMEL

PSALM 8,4-5

ANSPRACHE  
PRIESTER (PROPHET) BETHKE  
LEIPZIG-SÜD  
1936

8:4 Ich blicke zum Himmel und sehe, was deine Hände geschaffen haben; den Mond und die Sterne - allen hast du ihre Bahnen vorgezeichnet.

8:5 Wie klein ist da der Mensch! Und doch beachtest du ihn! Winzig ist er, und doch kümmerst du dich um ihn!

Psalm 8,4-5

Wir stehen bisweilen bewundernd vor Stellen der heiligen Schrift, wie unter anderem auch zu den Worten des 8. Psalms: „Ich werde sehen Deine Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitet.“ Denn ob der Psalmist mit diesen Worten den natürlichen Wolkenhimmel, den natürlichen Mond und die Sterne gemeint hat, ist doch sehr fraglich, weil er diese doch beständig vor Augen hatte und daher nicht vom zukünftigen Sehen reden dürfte, wie er sagt: „Ich *werde* diese sehen.“ Als Gott die Him-

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004 / S9705

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

melskörper, Sonne, Mond und Sterne machte, da bestimmte Er auch ihren Zweck, nämlich die Erde zu bescheinen, und wir finden auch keine Stelle der heiligen Schrift, in der etwas darüber gesagt ist, dass diese Himmelskörper in der vollendeten Schöpfung eine andere Stelle einnehmen werden. Wenn aber der Psalmist bei diesen Worten — in die er das kleidet, was sein Blick für die Zukunft zu erspähen vermochte — in die bewundernden Worte ausbricht: „Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du ihn so achtest“, so geht doch schon daraus hervor, dass es ihm vergönnt war, einen Blick in das Geheimnis des Ratschlusses Gottes hineinzutun, das wohl in der natürlichen Schöpfung abgeschattet, aber durch geschaffene Menschen offenbar werden sollte.

In der prophetischen Sprache der heiligen Schrift werden oftmals Menschen mit der Bezeichnung dieser Himmelskörper verglichen. So unter anderem der HErr Jesus als die Sonne der Gerechtigkeit, und die Kirche als der Mond, und Diener der Kirche als die Sterne am geistlichen Firmament, wie der Prophet Jesajas sagt: „Die Lehrer werden leuchten in des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Diese, sagt der Psalmist, würde er zukünftig sehen, hierauf Bezug nehmend, ruft er in tiefe Demut gehüllt aus: „Was ist der Mensch“, oder was bin ich, dass ich dazu gewürdigt sein werde.

Wenn wir nun solche Worte der heiligen Schrift in unseren Gottesdiensten zum Zweck der Anbetung aussprechen, so bezeugen wir damit, dass wir bereits auf einer höheren Stufe stehen als jene Männer des Alten Bundes, denn obwohl auch wir noch auf eine zukünftige Offenbarung des Sohnes Gottes, als der Sonne der Gerechtigkeit, warten, wie auch auf eine noch zukünftige Herrlichkeit der Kirche in allen ihren Gliedern, so gilt uns aber auch schon in diesem Leben das Wort des HErrn: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du, o Vater, mir gegeben hast.“ Schon in diesem Leben ist die Kirche der Mond, die die Strahlen des Lichtes Jesu wiederstrahlen lässt.

Von diesem Lichte sich bestrahlen zu lassen, dazu tritt sie in ihren Gottesdiensten in die Gegenwart des HErrn, um so als Erdenpilger — dem Monde gleich — ihr Licht in der Welt leuchten zu lassen. Und wahrlich, das, was der Psalmist als noch zukünftig voraussah, dazu sind wir als Glieder der Kirche schon in diesem Leben mit einverleibt. Denn das, was an uns zukünftig noch offenbar werden soll — nämlich die Herrlichkeit der zukünftigen Welt — liegt schon geheimnisvoll in uns geborgen.

Aber es ist auch noch ein Etwas, worauf diese Worte der heiligen Schrift uns aufmerksam machen wollen. Der Psalmist ruft im Hinblick dessen, was ihm noch bevorsteht, aus: „Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkest.“ In tiefe Demut gehüllt, hält er sich die Gnade vor, deren der Mensch gewürdigt ist. Er war sich bewusst, dass es gerade der Mensch sei, den Gott zu so hoher Gnade bestimmt habe, der Mensch, der als das hilfloseste Geschöpf in diese Welt geboren wird, der ohne Beistand elendiglich zugrunde gehen würde, ihn hat Gott gerade zur höchsten Herrlichkeit bestimmt. Darum auch, nur dann, wenn in unseren Gottesdiensten oder sonstigem Leben das Bewusstsein unserer Ohnmacht, aber auch der hohen uns zuteil gewordenen Gnade zum Ausdruck kommt, dann wird unser Leben hier schon ein süßer Geruch vor

Gott und Menschen sein und dereinst ein Etwas, das selbst die heilige Engelwelt gelüstet zu schauen.